

Humor behandelt wird. Wir erfahren jetzt aus Schanghai, daß die Chinesen der Firma Nöhler nur ungern auf die Straße gegangen sind. Trotz des Generalstreiks sind sie heimlich in den Morgenstunden im Geschäft erschienen, um die notwendigsten Ordnungsarbeiten zu erledigen. In China erlebt man also jetzt ganz ähnliche Dinge wie vor einigen Jahren bei uns, daß der Terror herrscht und daß der Arbeitnehmer viel lieber seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen würde, als sich an Streiks und Demonstrationen zu beteiligen.

Es besteht unseres Erachtens die Hoffnung, daß auch die Krisis der letzten Wochen von den deutschen Firmen in Schanghai ohne große Verluste überwunden werden kann, zumal da sich der Warenboykott angeblich in erster Linie gegen die Engländer — und die bei manchen Chinesen besonders verhassten Japaner — wendet. Es wäre jedoch vermessen, besondere Erwartungen an eine bevorzugte Behandlung der Deutschen in China zu knüpfen. Der Versuch, Stimmungsmomente des chinesischen Volkes nach der Skala europäischer Volksgefühle zu beurteilen, könnte zu gefährlichen Trugschlüssen führen.

Th. F.

### Eindrücke von Dreiß'gaker.

Von Eugen Diederichs.

Die Sommerakademie wurde von 28 Teilnehmern mit fröhlich strahlenden Gesichtern in selten harmonischen und glückhaften Tagen am 12. Juli zu Ende geführt. Die meisten reisten am Sonntag früh direkt nach Hause, einige wenige, denen noch weiterer Urlaub winkte, schlossen noch einige Tage Fußwanderung von Oberhof bis Eisenach an. Zuerst flatterten die Taschentücher auf dem Meininger Bahnhof, als Nord und Süd sich trennte. Der größte Teil fuhr nach Norden, und nach und nach lösten sich an den verschiedenen Kreuzungspunkten einige ab. Wieder flatterten dann die Taschentücher, denn man fühlte sich in den wenigen Tagen zu einer Gemeinschaft suchender Seelen zusammengewachsen. Das »Auf Wiedersehen« hieß uns: Wir kommen nächstes Jahr wieder und bleiben bis dahin in kameradschaftlicher Verbindung miteinander.

»Vater Diederichs« konnte sich über die Wärme des Empfangs seitens seiner Satansöhne und Satanstöchter nicht beklagen, als er am 4. Tage auf direkter Fahrt von Marienbad her nach mehrstündiger Verspätung endlich im Auto auf der Landstraße auftauchte. Das Seeräuberlied, mit dem er empfangen wurde, klappte glänzend, nachdem man stundenlang am Bahnhof auf ihn umsonst gewartet hatte. Mit zwei großen Blumensträußen in den Händen, zu beiden Seiten eine Satanstochter, ging es im Auto den Berg hinauf bis dicht vor das Gartentor, hinter dem einladend mit Blumen vor den Fenstern geschmückt als stattliches, weiträumiges Haus das Volkshochschulheim liegt. Vor etwa 200 Jahren war es zuerst Jagdschloß, dann wurde es Forstakademie, zuletzt Korrekthaus, und nun ist es seit etwa 5 Jahren Volkshochschulheim für geistig strebende Proletarier. Inmitten eines größeren Gartens liegt es seitwärts vom Dorf. Eine lange uralte Lindenallee führt vom Portal aus ins Feld über den Berggraben, sie war der gegebene Spaziergang für das gruppenweise Diskutieren unter sich. Das Innere des Hauses ist einfach »fabelhaft« durch Bescheidenheit und Farbe, sowie durch seine schönen Raumverhältnisse. Die Farben sind so kühn in ihrer Zusammenstellung, ohne aufdringlich zu sein, daß die wohlweise Regierung als Besitzerin sich vorbehalten hat, bei einer eventuellen Neuvermietung müßten sie auf Kosten des Volkshochschulheims wieder entfernt werden (falls die betreffende Regierungsstelle bis dahin nicht umgelernt hat, was man wohl logischerweise annehmen darf).

»Wie steht es?« war meine erste Frage an Direktor Weitsch. »Glänzend«, antwortete er, »die Jungens (der älteste war schon 35) und die Mädels können gar nicht genug Weisheit vorgelesen bekommen. Nach dem Abendbrot bestellen sie sich noch Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft vom Tage und debattieren noch bis Mitternacht in ihren Betten. Sie sind alle Idealisten.«

Meine nächste Frage richtete ich an ein Mädel, oder besser gesagt, an das Fräulein Doktor aus Leipzig, die es trotz ihrer abgeschlossenen akademischen Bildung für richtig hielt, mitzumachen. »Behandeln Euch Mädels die Jungens gut?« »Ausgezeichnet werden wir behandelt«, lautete die Antwort. Ich hätte das Gegenteil den Jungens dank meiner Verbindung mit dem Satan auch nicht raten mögen. »Nur das allgemeine Du ist mir schwer geworden«, sagte das Fräulein Doktor, »ich bin das gar nicht gewöhnt, aber jetzt nach drei Tagen empfinde ich es schon als selbstverständlich.« »Sag mir nun aufrichtig«, forschte ich weiter, »hast Du denn als richtiggehende Akademikerin wirklich etwas von der Sommerakademie?« Da lachte Fräulein Doktor Lotte hell auf, »selbstverständlich habe ich sehr viel davon.« — Bei den Jungens hatte sich bereits Führertum und Befolgschaft ausgebildet, und es gab schon Spitznamen, die die Eigenschaften trefflich charakterisierten. Vom »Großen Kurfürst« angefangen, dessen stattliches Bäuchlein alle überragte. Infolgedessen war er kein Freund der Gymnastik.

Die Gymnastik begann jeden Morgen gleich früh um 7 Uhr vor dem Kaffee, der 8½ Uhr kredenzt wurde. Leider war es nicht möglich, sie im Freien abzuhalten, denn die Bauern hätten dann trotz Trikot gegen Nacktkultur im Landtag protestiert. Es war schon einmal vorgekommen. Der Unterricht, den der junge Hofballmeister des Reußischen Landestheaters, ein Labanschüler, gab, war von dessen innerer Begeisterung durchglüht. Die Buchhändler und Buchhändlerinnen waren körperlich gar nicht so ungeschickt, wie es »Büchervärmern« zukommt. Zuerst machten alle mit, aber nach und nach fehlte frühmorgens eine Anzahl allzu geistig Gerichteter, weil sie noch zu müde von dem mitternächtigen Debattieren waren. Alles Übermaß rächt sich eben, mit Ausnahme in Gymnastik. Einigen besonders Eifrigen waren es noch zu wenig Stunden. Photographische Aufnahmen werden den späteren Geschlechtern Kenntnis von dem buchhändlerischen Elan auf diesem Gebiete übermitteln.

Sehr genüßreich verliefen die gemeinsamen Mahlzeiten. Erstens gab es immer reichlich und gut zu essen. Zweitens saß man immer an kleinen Tischen, deren jedem ein Mädel vorstand. Dadurch war man gut aufgehoben. So habe ich z. B. mir niemals die Kartoffeln selbst zu schälen brauchen, auch der Zucker wurde gerecht eingeteilt und reichte immer. Drittens flossen die Gespräche ununterbrochen mit der einzigen Ausnahme, wenn der »Große Kurfürst«, der alle Ämter, vom Finanzminister angefangen, in sich vereinigte, die gewohnte Rede hielt, um seine Bekanntmachungen vorzutragen. Denn bei einer Sommerakademie geht es demokratisch zu, es wird nichts von oben dekretiert, sondern die Schüler beschließen die Tageseinteilung. Aber natürlich nehmen sie auch guten Rat von den Älteren an, die sie gern bei guter Laune erhalten. So hatten sie einmal eines Abends ihnen zu Ehren ein solennes Erdbeeressen mit Gesang veranstaltet — selbstverständlich erst nach dem Fachvortrag.

So ließen sich auch die beiden Lehrer nicht lumpen und luden die Akademie in das Zuchthaus in dem eine Stunde entfernten Untermahfeld im Komplott mit dem Zuchthausdirektor ein. Es war das etwas ganz Außergewöhnliches sowohl für die Fachgenossen als auch für das Zuchthaus, denn es war noch nie bisher vorgekommen, daß eine so große Gesellschaft, unter der sich dazu noch junge Mädchen befanden, zwischen Mörder und sonstige Verbrecher geraten konnte. Aber die Regierung hatte ein Einsehen gehabt und hatte es zum ersten Male ausnahmsweise erlaubt. Wahrscheinlich wollte sie den Gefangenen durch die Bekanntschaft mit Buchhändlern eine Freude machen. Merkwürdig waren die vielen uniformierten Männer, von denen jeder mit einem Schlüsselbund an irgendeiner Tür stand. Der am Eingang war besonders würdig in seinem langen Bart, und vorsichtig fragte der »Große Kurfürst«: Lassen Sie uns denn auch wieder heraus? Das Schloß hatte einst andere Tage gesehen. Der Minnesängerkrieg, der in der Sage nur nach der Wartburg verlegt wird, hatte sich hier zum Teil abgespielt, und der betreffende Saal wurde gerade zu einer Schule umgebaut. Aber